

desregierung (S. 105). Auch die saarländische CDU habe ihre Wahlausichten mithilfe einer Unterschriftenkampagne zur Rentenpolitik der rot-grünen Bundesregierung zu verbessern versucht (S. 120). In der Regierung sei es ein Ziel gewesen, sich durch sozialpolitische Absetzbewegungen von den Beschlüssen des Bundes weiter zu profilieren (S. 134). In Niedersachsen kam der CDU im Vorfeld des Wahlerfolges im Jahr 2003 der Weggang des sozialdemokratischen Spitzengewerkschaftsverbandes nach 1998 entgegen. Die Persönlichkeitswerte des Herausforderers *Christian Wulff* waren im Vergleich zum sozialdemokratischen Ministerpräsidenten überdurchschnittlich gut (S. 163). In der Regierungsarbeit versuchte die CDU einen Ausgleich zwischen den ländlich-konservativen und großstädtisch-liberalen Kräften innerhalb der Partei (S. 165) herzustellen. Die traditionell sozial orientierte nordrhein-westfälische CDU habe bei der Landtagswahl 2005 vom Höhepunkt der Unzufriedenheit über die Arbeitsmarktreformen der Bundesregierung profitiert (S. 207). Den am Wahlabend verkündeten Anspruch auf die Arbeiterführerschaft konnte man aufgrund eingeschränkter Gestaltungsmöglichkeiten in der Arbeitsmarktpolitik nicht in das Regierungshandeln übertragen (S. 280).

Der Wert der Untersuchung von *Ariana Neumann* liegt zweifellos in der analytischen Reduktion eines sehr umfangreichen und komplexen Gegenstands mithilfe eines mehrgliedrigen regionalen Vergleichs. In dem lobenswerten Bemühen, sowohl die oppositionellen Strategien der Regierungsübernahme als auch der Machtbehaltung der einstigen Oppositionspartei in vier verschiedenen Landesverbänden zu analysieren, beschreibt die Arbeit zahlreiche interessante Einzelaspekte. Leider gehen die damit verbundene Informationsfülle und zwangsläufig recht schematische Argumentation auch zulasten der analytischen Stringenz. Selbst mit einer vergleichenden Untersuchung der Regierungsübernahme in zwei Ländern hätte *Neumann* noch ausreichenden Forscherehrgeiz bewiesen. Das Interesse an den Strategien der Machtbehaltung nach der Übernahme der Regierungsverantwortung ist zwar mit Blick auf die zentrale Bedeutung des „strategischen Kraftzentrums“ für die vorangegangene Regierungsübernahme verständlich (S. 264). Allerdings wirkt der Untersuchungsgegenstand auch dadurch etwas zu breit abgesteckt. Trotz dieser Einwände öffnet die regionale Perspektive, gerade unter den Bedingungen eines immer volatileren Wahlverhaltens, den analytischen Blick weiter für die unmittelbaren Einflüsse und das strategische Verhalten im Parteienwettbewerb.

Sebastian Rehse

CSU: detaillierte Analysen, lückenhafte Themenpalette

Hopp, Gerhard, Martin Sebaldt und Benjamin Zeitler (Hrsg.): Die CSU. Strukturwandel, Modernisierung und Herausforderungen einer Volkspartei, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 590 Seiten, € 39,95.

Die Christlich Soziale Union (CSU) befindet sich an einer „Wegscheide“, so der Journalist *Georg Paul Hefty*. Kann sie ihre über Jahrzehnte gefestigte Position im deutschen Parteiensystem als bayerische Regionalpartei mit bundespolitischer Gestaltungsmacht verteidigen oder büßt sie diese ein? Auch die Christsozialen verlieren im Zuge langfristiger gesellschaftlicher Entwicklungen (unter anderem Säkularisierung, demographischer Wandel, Tertiarisierung, Urbanisierung, Bildungsexpansion) Mitglieder und Wähler. Für die Analyse des

personalen, programmatischen und organisatorischen Ist-Zustands der Partei bieten die Regensburger Politikwissenschaftler *Gerhard Hopp, Martin Sebaldt* und *Benjamin Zeitler* eine ergiebige, facettenreiche und detaillierte Referenz. Die Herausgeber verorten die CSU unter Bezugnahme auf *Alf Mintzel* und *Otto Kirchheimer* (noch immer) als idealtypische Volkspartei (S. 11 – 26). Dies ist bemerkenswert, denn sogar CDU und SPD werden kaum noch so gekennzeichnet. Was die typologische Ausnahmestellung der CSU in Gegenwart und naher Zukunft rechtfertigen kann, ist eine zentrale Frage des Sammelbands.

Im einführenden und dabei knapp den Stand der Forschung aufarbeitenden Beitrag argumentieren die Herausgeber, dass bei journalistischen Bewertungen der CSU offenbar kritischere Maßstäbe herangezogen werden als bei der Schwesterpartei CDU oder der SPD (S. 11). Sie entwickeln einen Fragenkatalog (S. 12) und einen gut überblickbaren Analyserahmen, unterteilt in strukturelle und funktionale Merkmale einer Volkspartei (S. 13 – 15). Die Fragen und Analysekriterien sollen die dann folgenden 28 Abhandlungen, verfasst vor allem von jungen Wissenschaftlern und Praktikern aus Politik und Medien, strukturieren. Allerdings nehmen die meisten darauf nicht (systematisch) Bezug. Die behandelten Themenkomplexe sind: (1) Gesellschaftliche Wandlungen und Auswirkungen auf die Partei (Beiträge von *Herbert Maier, Nina Huthöfer* und *Alexander Straßner*, S. 29 – 73); (2) Verankerung der Partei im bayerischen Verbundwesen (*Marcus Gerngross, Hans Hinterberger, Andreas Friedel* und *Gerhard Hopp*, S. 77 – 169); (3) Programmatik (*Susanne Schäfer, Johannes Wörle, Julia Egleder* und *Martina Schöfbeck*, S. 173 – 237); (4) Organisationsstruktur (*Lutz Korndörfer, Alexandra Bürger, Yvonne Hempel, Christian Schramek, Daniel Kerscher, Gerhard Hopp, Benjamin Zeitler* und *Tobias Nerb*, S. 241 – 416); (5) Politische Führung (*Henrik Gast / Uwe Kranenpohl, Ilona Steiler, Stefan Jungbauer* und *Andreas K. Gruber*, S. 419 – 497) sowie (6) Wahlkämpfe und Regierungspraxis (*Benjamin Zeitler, Tobias Nerb, Martin Schechner / Frank Zeller* und *Cornelia Lautner*, S. 501 – 556).

Dass auch dieses Kompendium die CSU in all ihren Erscheinungsformen und Problembereichen nicht erschöpfend behandeln kann, ist im Untersuchungsgebiet selbst angelegt und wird auch von den Herausgebern eingeräumt (S. 18). Es dominieren traditionelle Analysethemen und Perspektiven, teils mit historischen Zugängen. Beispielsweise nehmen die Machtzentren der christsozialen Organisation breiten Raum ein. Weniger Beachtung finden dagegen die vom Parteivorsitzenden *Horst Seehofer* initiierten Reformanstrengungen zur Stärkung und Modernisierung der Mitgliederorganisation (dazu gehören auch die unter Funktionären umstrittenen Frauenquoten für Gremien – für Wahlbewerberlisten wurden bisher keine verabschiedet). Mag dies dem Stichtag der Studie geschuldet sein (31. März 2010), irritieren andere Auslassungen mit Blick auf die eingangs skizzierte Fragestellung. Dazu gehören etwa die Mitgliederbasis und deren Bedeutung in der und für die Partei sowie die Rekrutierung von Parlamentskandidaten (beispielsweise ist die CSU die letzte der in Deutschland etablierten Parteien, die in ihrer Satzung dafür das Delegiertenprinzip vorschreibt, wohingegen der (inter)nationale Trend in Richtung des Ausbaus der Mitgliederbeteiligung weist).

Der Sammelband zeichnet zentrale Entwicklungen und den Status quo der CSU überzeugend nach. Eine Randnotiz ist, dass manche Einschätzungen oberflächlich erscheinen. Beispielsweise schreiben *Christian Schramek* (S. 324), *Martin Schechner / Frank Zeller* (S. 537) und *Martin Sebaldt* (S. 569) sinngemäß, dass sich die EP-Abgeordneten bei einem Konflikt mit dem Parteivorsitzenden im Vorfeld der Europawahl 2009 durchgesetzt hätten. Tatsächlich aber scheiterte *Seehofers* Ziel, *Monika Hohlmeier* als Spitzenkandidatin zu instal-

lieren, erstens an ihrer in Teilen der Partei hinterfragten Eignung für diese Position, zweitens an der innerorganisatorischen Top-Down-Einmischung in das Verfahren der Vornominierung und damit verbunden drittens daran, dass man sich über die in einem peniblen Bezirksporz institutionalisierten landsmannschaftlichen Antagonismen hinwegzusetzen versuchte.

Martin Sebaldt führt wichtige Erkenntnisse im Schlusskapitel zusammen (S. 559 – 580). Er bescheinigt der CSU eine positive Leistungsbilanz, vor allem bei der Profilierung Bayerns als wettbewerbsfähiger Dienstleistungsstandort. Die komplexer gewordenen Beziehungen der Partei zum pluralisierten Feld intermedialer Vorfeldorganisationen kennzeichnet er als „entideologisierten Pragmatismus“ (S. 565). Gesellschaftlich ist die Partei vergleichsweise gut verankert, bei einer nachhaltigen Affinität christlich gebundener Bürger. Unverkennbar ist jedoch auch, dass die CSU auf die gelbe Karte der bayerischen Wähler zur Landtagswahl 2008 offenbar nicht ausreichend durch organisatorische Reformen und programmatiche Anpassungen reagiert hat. Dennoch beziehungsweise auf Grundlage der im Band skizzierten Stärken der Organisation (insbesondere „umfassende, flächendeckende Organisation“ oder „durchorganisierter, ebenenübergreifender Aufbau“, S. 576) wird die in der Wissenschaft anerkannte „Selbstregenerationsfähigkeit“ der CSU (*Andreas Kießling*) nicht in Frage gestellt. Sie wird abschließend als „erfolgreiche Volkspartei“ (S. 575) eingeordnet, die für die Zukunft „gut“ gerüstet sei (S. 575 – 577). Festhalten lässt sich, dass der Sammelband gehaltvolle Einblicke – längst nicht nur für Parteienforscher – in die anpassungsbewährte Organisationswirklichkeit der Ausnahmepartei CSU ermöglicht und damit die traditionsreiche CSU-Forschung forschreibt.

Benjamin Höhne

Piratenpartei: rasanter Aufstieg, schnelle Analyse

Appelius, Stefan und Armin Fuhrer: Das Betriebssystem erneuern. Alles über die Piratenpartei, Berlin Story Verlag, Berlin 2012, 336 Seiten, € 19,80.

Häusler, Martin: Die Piratenpartei: Freiheit, die wir meinen. Neue Gesichter für die Politik, Scorpio Verlag, Berlin / München 2011, 176 Seiten, € 6,95.

Neumann, Tobias: Die Piratenpartei Deutschland. Entwicklung und Selbstverständnis, Contumax-Verlag, Berlin 2011, 272 Seiten, € 19,90 (als Paperback oder kostenfrei als E-Book).

Wer dachte, die Politikwissenschaft würde sich zu wenig den aktuellen Themen widmen, sieht sich mit der Forschung zur Piratenpartei widerlegt. Weniger als ein Jahr nach dem spektakulären Wahlerfolg der Piraten bei der Abgeordnetenhauswahl in Berlin steht schon Literatur in bemerkenswertem Umfang zur Verfügung. Wenig überraschend thematisieren bisher die meisten Werke zunächst die Entstehung der Partei.

Noch vor dem politischen Durchbruch in Berlin erschien *Tobias Neumanns* „Die Piratenpartei Deutschland: Entwicklung und Selbstverständnis“. Wie für eine Qualifikationsarbeit üblich – es handelt sich um eine Magisterarbeit an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main –, hält sich der Lesegenuss in Grenzen. Interessant an dieser Arbeit sind jedoch die detaillierte Beschreibung der Genese der Partei und vor allem das darin ausgewer-